



Predigt zu Lukas 15,1-10 am 3. Sonntag nach Trinitatis (20. Juni 2021)

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde, „Findet Nemo“, so heißt ein in die Jahre gekommener Kinderfilm. Immer noch schön anzusehen, nicht nur für die Kleinen, auch für uns Große. Eine Familie kleiner Clownfische wird Opfer eines Raubfischüberfalls. Nur der Vater Marlin und sein Sohn Nemo überleben. Seither sorgt sich der Vater sehr, vielleicht zu sehr um seinen Sohn. Nemo bricht aus dem Gefängnis aus, das der Vater mit seiner Angst gebaut hat und wird dafür bestraft. Ein Taucher fängt ihn und bringt ihn weit weg zu einem Zahnarzt ins Aquarium. Daraufhin macht sich der Vater auf eine abenteuerliche Suche, um seinen einzigen Sohn Nemo wiederzufinden. Er lernt unterwegs viele Helfer, besonders eine neue Freundin Dory kennen. Beide bestehen gefährliche Abenteuer. Als der Vater seinen Sohn schon verloren glaubt, kann Nemo aus dem Aquarium entweichen und beide finden dank Dory wieder zueinander. Die ausweglos erscheinende Suche nimmt ein Happy End. Als Vater und Sohn sich endlich in die Arme, d.h. in die Flossen schließen, ist die Wiedersehensfreude so groß, dass einem das Wasser in die Augen steigt.

Suchen und Finden, das ist ein Thema der Kinder. Sich Verstecken, andere suchen und gefunden werden. Das ist aufregend, anstrengend und spannend, ob da jemand hinter der Ecke sitzt und eine große Freude, die Gesuchte endlich zu finden. Verlieren, Suchen und Wiederfinden, das ist auch ein Thema von uns Erwachsenen und alten Menschen. Wer erinnert sich nicht an den Schreck, etwas so Wichtiges wie Schlüssel, Geldbeutel oder die Brille verloren zu haben. Wer erinnert sich nicht an die Unruhe, die einen umtreibt, solange das Verlorene verschwunden ist. Man stellt die Wohnung, ja das Haus auf den Kopf, um es endlich wieder zu finden. Und dann große Erleichterung und Freude. Wer erinnert sich nicht auch an die Trauer und Enttäuschung, wenn etwas unwiederbringlich verloren bleibt.

Verlieren, suchen und Wiederfinden das ist auch ein Thema für Jesus. Er erzählt nach Lukas gleich drei Gleichnisse hintereinander vom Verlieren, Suchen und Wiederfinden. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn / das Gleichnis von der verlorenen Geldmünze, und das vom verlorenen Schaf. Versuchen wir für einen Moment die beteiligten Personen am Gleichnis vom verlorenen Schaf in den Blick zu nehmen.



Da ist zuerst einmal *das verlorene Schaf* selbst:

Es steht nicht im Text, ob es weggelaufen ist oder ob es sich verirrt hat – ob es irgendwo zurückgeblieben ist oder ob die anderen es gar ausgestoßen haben. Es wird nur festgestellt, dass es dem Schafhirten verloren ging und nun wohl einsam und gefährdet durch die Wildnis irrt.

Die *99 anderen Schafe* – bei ihnen sehe ich zwei Möglichkeiten:

Entweder sie denken: „Wir stehen auf der richtigen Seite. Wenn einer verloren geht um so besser. Dann werden wir in den Augen unseres Hirten noch wertvoller. Doch was tut der? Das gibt’s ja wohl nicht! Er lässt uns im Stich! Liefert uns den wilden Tieren aus, nur wegen dieses einen dummen Schafes. Lass es doch laufen! Du hast doch noch uns 99 andere.“

Oder aber: die 99 Schafe empfinden genauso wie der Hirte selbst. Sie sind erschrocken und betroffen über den Verlust. Und sagen sich: „Ohne dieses eine Schaf sind wir nicht mehr das, was wir einmal waren. Nur gemeinsam sind wir stark. Stell dir vor, ich wäre verloren gegangen. Gut, dass wir so einen Hirten haben, der das Verlorene sucht. Wir schlagen uns einstweilen schon alleine durch!“

Und dann ist da natürlich der *Schafhirte* selbst:

Er sorgt sich um das eine Schaf. Er könnte froh sein, dass er noch 99 hat. Doch er lässt sie zurück, auf die Gefahr hin diese 99 auch zu verlieren. Das eine ist ihm wichtig. Er geht ihm nach, so lange bis er es findet. Und als er es endlich gefunden hat, legt er es sich voller Freude auf die Schulter und feiert mit seinen Nachbarn und Freunden ein großes Fest. – Vor nicht allzu langer Zeit, zierte fast jeder Gemeinderaum ein Bild von so einem Hirten mit einem Schaf auf den Schultern.

Zu den Beteiligten in diesem Gleichnis, kommen noch die hinzu, denen diese Geschichte erzählt wird und die Person, die erzählt.

Da sind die *Zöllner und Sünder*.

Sie kommen zu Jesus, sie wollen ihn hören. Zöllner und Sünder, das sind nicht nur die Kranken und Armen, die Schuldig Gewordenen und Verirrten. Es sind auch die Reichen, die Halsabschneider, die ihre Fahne in den Wind hängen. Jesus wendet sich ihnen zu. Er geht ihnen nach. Und sie kehren um und tun Buße. Sie sind das verlorene Schaf, das der Hirte sucht.



Das Gleichnis gilt ebenso den *Pharisäern und Schriftgelehrten*.

Sie zeigen mit dem Finger auf Jesus und sagen: „*Dieser nimmt die Sünder an und isst mit Ihnen*. Er kehrt ein in das Haus von Fressern und Weinsäufern. Damit beschmutzt er sich selbst und die Sache, für die er steht.“ Diese Rechtgläubigen sind ganz offensichtlich die 99 Schafe, die alles ganz genau wissen, die nur an ihre Reinheit denken und keinen Fehler machen wollen, die recht und gerecht leben und glauben. Doch Jesus geht einen anderen Weg. Er sagt: „Wenn ihr so gerecht seid, wie ihr vorgebt, dann braucht ihr mich nicht. Dann macht Euch vielmehr mit mir auf den Weg zu den Verlorenen. Und empfindet mit mir den Schmerz über deren Verlust.“

Und nicht zuletzt ist da *Jesus* selbst. Er ist der Gute Hirte, der die verlorenen Schafe sucht und sagt: „*So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen*.“ Er wendet sich an die Verlorenen, denn sie sollen wieder dazu gehören. Am Ende steht seine Freude, eine himmlische Freude über jede und jeden der den Weg zurückgefunden hat.

Mich bewegt bei diesem Gleichnis die Frage: Wer sind wir eigentlich in dieser Geschichte? Wer bin ich hier? Sind wir das eine Schaf oder die 99 anderen? Sind wir Zöllner und Sünder oder Pharisäer und Schriftgelehrte? Oder sind wir, wenn auch nicht Jesus selbst, dann doch seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter?

Im Eingang einer Kirche sah ich einmal ein Plakat. Es war gestaltet wie ein Steckbrief aus Westernfilmen oder wie eine Suchanzeige der Polizei. Dort stand als Überschrift: „Dringend gesucht, weil von Gott vermisst!“ Als ich mir das Plakat näher anschaute, sah ich in der Mitte, wo sonst das Fahndungsfoto zu sehen ist, in einem Spiegel mein eigenes Gesicht. Ich war überrascht, erschrocken und auch ein wenig ärgerlich zugleich.

„Ich? „Dringend gesucht, weil von Gott vermisst!“ Gehöre ich denn nicht schon längst dazu. Bin ich denn nicht schon längst gefunden?

Zugleich spürte ich: Es gibt Momente, da fühle auch ich mich verloren?

Schmerzhaft spüre ich dann meine Einsamkeit und Gottes Abwesenheit. Dann fühle ich mich von Menschen, auch von Gott verlassen und verloren! Meine Sehnsucht nach Liebe, nach Annahme und Verständnis ist groß. Wut über mein eigenes Unvermögen und das der anderen kommt hinzu. Kaputt gegangene Freundschaften, die mir noch immer etwas bedeuten. Trauer über den Verlust von geliebten Menschen.



Und so ist es für mich ein großer Trost zu wissen, dass Jesus auf der Suche nach mir ist. Er sucht mich und was in mir verloren ist! Er geht mir nach, auch wenn ich auf Abwegen unterwegs bin. Er nimmt mir nicht ab, was meine Aufgabe ist. Aber er gibt mir Kraft und Mut selber zu suchen und mich finden zu lassen! Ich sehne mich immer wieder neu danach, von ihm gefunden zu werden.

Doch: Ich bin – wir sind nicht nur selbst das verlorene Schaf: „Dringend gesucht, weil von Gott vermisst!“ Das sind auch viele, viele andere in meiner Umgebung, hier in unserer Stadt, in unserem Land. „Verloren sein“: das klingt auf den ersten Blick so abfällig, als sei ich gefunden und auf der richtigen Seite, und als bräuchten die Anderen zum Glücklichen nur das, was ich habe. So meine ich das nicht. Wie schon gesagt, ich fühle mich selbst oft genug verloren. Worum es mir geht ist: Als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Jesu, die wir Christen es alle sind, sind wir mit ihm dem Guten Hirten auf der Suche nach denen, die „verloren“ sind. Wir leiden mit ihm schmerzhaft daran, dass sie, wie auch wir selbst, manchmal den Zugang zu Liebe, zur Gemeinschaft mit Gott und zur Versöhnung untereinander verloren haben. Wir leiden mit denen, die trotz großem Bemühen, ihren Weg nicht finden, denen das Leben schwer mitgespielt hat.

Wer könnte in diesem Sinne als „verloren“ gelten: Sind es diejenigen, die über die Jahre aus der Kirche ausgetreten sind und noch immer austreten? Natürlich sind auch sie es, aber nicht nur sie? Sie sind für uns als Kirche nominell und was ihre Kirchensteuer anbetrifft verloren. Doch wie gehen wir mit Ihnen um? Im Moment nehmen wir das zumeist so hin. Ich, wir schaffen es einfach nicht, ihnen nachzugehen. Und das schmerzt, weil ich ahne und weiß, dass viele von ihnen enttäuscht sind, aber dennoch auf dem Weg, Gott und andere Menschen zu suchen. Die Suche nach den uns verloren Gegangenen kann nur eine Haltung und Arbeit von uns allen sein.

Und: Ich sagte es schon: die Verlorenen, das sind nicht nur wir selbst, das sind nicht nur die, die aus der Kirche ausgetreten sind. Das sind alle Menschen, die sich selbst und den Anschluss zu einer Gemeinschaft verloren haben. Das ist der in seiner Sucht gefangene Mensch. Das sind die ohne Aussicht auf eine dauerhafte Arbeit. Das sind Menschen im Räderwerk einer psychischen Krankheit. Das sind die Gefangenen ihres Geldes und ihrer Arroganz. Das sind Jugendliche, die keine Zukunft sehen, weil sie schon jetzt auf dem Abstellgleis stehen. Das sind Asylsuchende ohne Aussicht auf einen legalen Status. Das sind Rechtsradikale und rechte Parteigänger, die ihr Heil in der Besinnung auf eine glorifizierte Vergangenheit und in der Ausgrenzung Anderer suchen. Verloren Gegangene, das



sind die über Politik und Gesellschaft Frustrierten, die sich zu keinem Engagement, nicht einmal mehr zur Wahl ermutigen lassen. Wer, liebe Gemeinde, erscheint Ihnen noch als Verlorene oder Verlorener? Zu wem sollten Sie, sollten wir uns auf die Suche machen, um Sie oder ihn zu finden?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Jesus sind wir: an seiner Suche sind wir alle beteiligt. Oft machen wir die Erfahrung, dass wir verloren Gegangenes nicht wieder finden – dass Menschen sich nicht ansprechen, nicht finden lassen wollen. Das ist enttäuschend. Bei all unserem Engagement dürfen wir wissen und sollen es nicht vergessen: Jesus selbst ist der Gute Hirte. Er sucht und lässt sich finden. Gott macht sich in ihm auf den Weg zu mir und allen Verlorenen. Von mir allein hängt nicht alles ab. Doch mit ihm zusammen mache auch ich mich auf den Weg zu anderen Menschen.

Und am Ende steht da ein großes Fest. Ein Happy End wie in dem Kinderfilm „Findet Nemo“. Ein Festgottesdienst, ein großes Hochzeitsfest, ein riesiges Freundes- und Nachbarschaftsfest in der Stadt Gottes. Gott sucht und findet. Seine Freude ist riesengroß. Und er teilt diese Freude mit uns.

Wir feiern auch diesen Gottesdienst in Freude darüber, dass wir von Jesus gefunden wurden und dass er uns sucht und findet, wenn wir verloren gehen sollten. Jesus sucht uns Menschen. Er ist nahe. So kommt Gottes Reich – wie ein Fest der Wiedersehensfreude – wie ein Fest der Wiederfindensfreude. Und wir sind dabei: als Gefundene, wiedervereint mit Gott und anderen, die verloren waren – Nachbarn Gottes, seine Freundinnen und Freunde, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Suche. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen